

Ansprache von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch an die Diözesanpriester von Enugu anlässlich eines Besinnungstages zum Priesterjahr am 30. August 2009 in Enugu

Liebe Mitbrüder im priesterlichen Dienst,

es war am Vorabend seiner Abreise nach Afrika, am 16. März dieses Jahres, als unser Heiliger Vater, Papst Benedikt XVI., uns mit der Ankündigung freudig überraschte, ein *Jahr des Priesters* auszurufen. Ein solches Priesterjahr hat für die Kirche von heute eine hohe Bedeutung. Wir stehen am Beginn des dritten Jahrtausends und erleben vielfältige Veränderungen und rasante Entwicklungen in einer Welt, in der die Menschen auf ganz unterschiedliche Weise miteinander vernetzt, untereinander verbunden und auch voneinander abhängig sind. Mitten hinein in diese Welt, mitten hinein in die Freuden und Sorgen, in Trauer und Angst der Menschen sind wir als Priester an ihre Seite gestellt. Ich lade Sie ein, liebe Mitbrüder, uns von den Überlegungen unseres Heiligen Vaters zum *Jahr des Priesters* anregen zu lassen und so gemeinsam auf unseren priesterlichen Dienst zu schauen.

1. Das Anliegen des Priesterjahres

Papst Benedikt XVI. möchte, so hebt er in seinem Schreiben vom 16. Juni zu Beginn des Priesterjahres deutlich hervor, dazu beitragen, „das Engagement einer inneren Erneuerung aller Priester für ein noch stärkeres und wirksameres Zeugnis für das Evangelium in der Welt von heute zu fördern“. Zu allen Zeiten, liebe Mitbrüder, sind wir gefragt, treue Zeugen für die frohe Botschaft, verlässliche Zeugen für das Leben in Fülle zu sein. Es braucht uns als Boten des Evangeliums, die in Wort und Tat bezeugen, dass ein Leben mit Gott frei macht und erfüllt. Ganz so, wie Papst Benedikt das Wesen und die Wirkung der Priesterweihe beschreibt, wenn er uns in Erinnerung ruft, dass sie vor allem ein *Geschenk ist*, durch die uns Priester die Teilhabe am Amt des einzigen Priesters Jesus Christus verliehen wird. Was wir als Priester wirken, verdankt sich darum nicht so sehr unserer eigenen Leistung als vielmehr dem, was uns mit unserer Berufung und Weihe geschenkt wurde. „*Ich gebe, was ich selber nicht geben kann; ich tue, was nicht aus mir kommt; ich stehe in einer Sendung und bin zum Träger dessen geworden, was der andere mir übergeben hat*“, so der Papst. Das Priesterjahr lädt also zunächst uns Priester selbst ein, uns neu unserer je eigenen Berufung und Weihe zu vergewissern und unsere Bindung an und Beziehung zu Jesus Christus zu vertiefen.

Mit der Gnade der Weihe verhält es sich wie mit anderen Gaben: die Freude und Dankbarkeit darüber wächst, je mehr man sich das Geschenke zu Eigen macht. Natürlich bleiben wir als Priester auch Menschen mit Stärken und manchen Schwächen. Doch spüren die Menschen genau, ob unser Lebensstil dem Geschenk der Weihe entspricht oder nicht. Ich glaube, dies macht das Geheimnis des hl. Pfarrers von Ars aus, den der Heilige Vater in besonderer Weise zum Patron dieses Jahres gemacht hat: was er predigte, das lebte er auch. Das Leitwort des Priesterjahres „Die Treue Christi, die Treue des Priesters“ will auf diesen Zusammenhang aufmerksam machen: Es ist Gottes Gnade, seine Huld und Treue, die uns zu Priestern gemacht hat. Doch es braucht auch unsere Antwort, indem wir ohne Unterlass die Begegnung mit Jesus Christus suchen und aus dieser Quelle die Kraft für unser Handeln und Tun schöpfen.

Das Priesterjahr ist keineswegs nur für uns Priester da, sondern für die ganze Kirche. Denn das Geschenk des Priestertums ist ein Geschenk für die ganze Kirche, für alle Menschen, für die große, weltweite Gemeinschaft des Glaubens. „*Der Priester ist nicht Priester für sich selbst, er ist es für euch*“, sagt der hl. Pfarrer von Ars. Und so lädt das Priesterjahr alle ein, den Sinn für die Berufung und Sendung des Priesters unter den heutigen Bedingungen von Kirche und Gesellschaft zu vertiefen.

2. Die Herausforderungen des Priesterjahres

Wir erleben die Kirche in einer Phase vielfältiger Veränderungen. In Deutschland, wie in vielen anderen Ländern haben sich das Ansehen und die Stellung des Priesters in der Öffentlichkeit sehr verändert. In Europa befinden wir Christen uns heute vielfach in einer Minderheitensituation. Damit verbunden fallen für einen Priester manche Stützen weg, die früher sein Leben mitgetragen und geprägt haben. Ich denke etwa an die Beheimatung in einer großen Gemeinschaft von Gläubigen, die ausdrückliche Gläubigkeit und kirchliche Bindung vieler Menschen, das Verständnis für seine zölibatäre Lebensform, die anerkannte Stellung der Kirche in der Gesellschaft u.v.a.m. Und vergessen wir nicht, dass in nicht wenigen Ländern Priester, weil sie Priester sind, massivem Druck ausgesetzt sind, ja sogar verfolgt, bedroht und getötet werden.

Bei uns in Deutschland – wie in vielen europäischen Ländern – führen die genannten Veränderungen dazu, dass immer weniger junge Männer ihre Berufung zum Priester entdecken. In unseren Familien gibt es vielfach nur noch ein oder zwei Kinder, und nicht selten stellen sich starke Widerstände ein, wenn dann der einzige Sohn den Wunsch äußert, Priester zu werden. Oft finden die Kandidaten weder in der eigenen Familie noch im Freundeskreis Verständnis oder gar Zustimmung für ihren Berufswunsch. Eine Gesellschaft, in der das Ansehen der Kirche schwindet, macht es jungen Menschen nicht leicht, eine religiös motivierte Lebensform zu ergreifen.

Weltweit hat das Ansehen der Priester unter dem schlimmen Fehlverhalten einiger gelitten, die Kinder und Jugendliche in ihrer Würde verletzt und missbraucht haben. Wir sind alle mit betroffen von den Verfehlungen unserer Mitbrüder, die einen Schatten auf unsere Weihe und unsere Glaubwürdigkeit als Priester werfen.

Doch diese Schatten dürfen nicht all das überdecken, was täglich weltweit durch priesterliches Wirken der Verkündigung des Evangeliums, dem Aufbau des Reiches Gottes und damit dem gedeihlichen Miteinander der Menschheitsfamilie dient. Darum weiß ich nur zu gut aus unzähligen Begegnung und Gesprächen, die ich in meiner zwanzigjährigen Tätigkeit als Personalreferent und nun auch als Erzbischof erleben durfte und bis heute erleben darf. In großer Treue zu Christus und zur Kirche verrichten Priester ihren Dienst als „Lehrer des Wortes, Diener der Sakramente und Leiter der Gemeinde“.

3. Die Identität des Priesters

3.1 Das Evangelium im Leben und Handeln verkünden

In seinem Schreiben zum Beginn des Priesterjahres schärft Papst Benedikt XV.: unseren Blick dafür, worauf es ankommt: „In der Welt von heute ist es ebenso nötig wie in den schwierigen Zeiten des Pfarrers von Ars, dass die Priester sich in ihrem Leben und Handeln durch ein starkes Zeugnis für das Evangelium auszeichnen.“ Er knüpft damit an das an, was das Zweite Vatikanische Konzil über die Mitte des priesterlichen Dienstes schreibt: „Das Volk Gottes wird an erster Stelle geeint durch das Wort des lebendigen Gottes, das man mit Recht vom Priester verlangt. Da niemand ohne Glaube gerettet werden kann, ist die erste Aufgabe der Priester als Mitarbeiter der Bischöfe allen die frohe Botschaft Gottes zu verkünden, um so in der Erfüllung des Herrenauftrags: ‚Gehet hin in alle Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen‘, das Gottesvolk zu begründen und zu mehren.“ (PO 4) Immer wieder erlebe ich in Gesprächen mit Priestern, dass sich viele genau dies wünschen: das Evangelium zu den Menschen zu bringen; den Menschen zu helfen, Gott in ihrem Leben zu entdecken; Einzelne und Gruppen im Glauben zu begleiten; missionarische Initiativen und Projekte zu entwickeln; die Feier der Sakramente gut vorbereiten und gestalten zu können und nicht zuletzt Zeit für die geistliche Lesung und das persönliche Gebet zu haben. Oft möchten und müssen die Priester deshalb von anderen Aufgaben in der Verwaltung und Organisation entlastet werden.

3.2 Die Kirche als Gemeinschaft aufbauen

Das Zweite Vatikanische Konzil, liebe Mitbrüder, hat ein lange Zeit vergessenes Wort der frühen Kirche wieder aufgenommen, um die aus der Weihe und Sendung ausgehende Gemeinschaft der Priester zu kennzeichnen: *„Die Priester sind in inniger sakramentaler Bruderschaft miteinander verbunden. Besonders in der Diözese ... bilden sie das eine Presbyterium. Trotz ihrer verschiedenen Ämter leisten sie für die Menschen den einen priesterlichen Dienst. Alle werden gesandt, an demselben Werk gemeinsam zu arbeiten, ob sie nun ein Pfarramt oder ein überpfarrliches Amt ausüben, ob sie sich der Wissenschaft widmen oder ein Lehramt versehen. [...] In dem einen kommen sie alle überein: in der Auferbauung des Leibes Christi, die besonders in unserer Zeit vielerlei Dienstleistungen und neue Anpassungen erfordert. Deshalb ist es von großer Bedeutung, dass alle einander helfen, damit sie stets Mitarbeiter der Wahrheit sind.“* (PO8) Priester sind wir also nicht für uns allein. Denn durch das Sakrament der Weihe sind wir im Heiligen Geist untereinander zur bleibenden sakramentalen Bruderschaft, zur *communione fidei*, verbunden. Jesus hat seine Jünger zwar persönlich, aber nicht als isolierte Einzelne berufen. Und nicht ohne Grund, bezeichnen wir uns als Mitbrüder!

Papst Benedikt XVI. spricht in seinem Schreiben zum Beginn des Priesterjahres von einer „radikalen Gemeinschaftsform“, die zum Amt des Priesters gehöre. Er kann seinen Dienst nur in der Gemeinschaft des Presbyteriums mit dem Bischof ausüben. Diese Gemeinschaft entsteht nicht von selbst, Gemeinschaft will gelebt und gestaltet werden. Was wir deshalb heute brauchen, ist eine Spiritualität der Kooperation, die den Priester befähigt, das, was zur „Gemeinschaftsform“ des priesterlichen Amtes gehört, auch existentiell und pastoral zu vollziehen.

Unsere Erfahrungen in Deutschland zeigen uns, dass der Priester heute mehr denn je zur Zusammenarbeit mit vielen anderen Berufungen, Berufen, Charismen und Diensten in der Kirche herausgefordert ist. Ich denke dabei etwa an das neu belebte Amt des Diakons in der Kirche, an die Katechetinnen und Katecheten und überhaupt an das weite Feld der Zusammenarbeit mit den zahlreichen Frauen und Männern, die sich ehrenamtlich in der Kirche engagieren oder hauptberuflich für die Kirche arbeiten. Ausdrücklich betont der Heilige Vater, dass die Zusammenarbeit der Priester auch auf die gläubigen Laien auszudehnen sei. Zu einer Spiritualität der Kooperation gehört, dass man von ganzem Herzen die „radikale Gemeinschaftsform“ des priesterlichen Amtes bejaht, dass man die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wertschätzt, dass man andere an der Planung und Gestaltung der pastoralen Aufgaben der Kirche beteiligt und ihnen dazu alle notwendigen Mittel, wie Informationen, Finanzen, Versammlungsräume usw. zugänglich macht.

Die Zusammenarbeit mit den vielen anderen Berufungen, Aufträgen und Sendungen in der Kirche kann uns Priester entlasten; es gibt manche Aufgaben, die auch andere in der Kirche übernehmen können. Aufgabe des Priesters ist es, die vielen Dienste und Aufgaben so zu einen, dass in allem die Verbindung mit Jesus Christus zur Geltung kommt und Jesus Christus als der gemeinsame Grund aller bezeugt wird.

3.3 Den Himmel öffnen und für die Menschen offen halten

„Gott ist der einzige Reichtum, den die Menschen letztendlich in einem Priester finden wollen“, sagte der Heilige Vater anlässlich der Ankündigung des Priesterjahres. Das entspricht der Erfahrung, die wir auch in Deutschland machen. Viele Menschen suchen, auch wenn sie bislang keinen Kontakt zur Kirche hatten, an zentralen Grenz- und Wendepunkten ihres Lebens – wie Geburt, Heirat, schwere Lebenskrisen und Tod – einen Priester auf. Sie erhoffen sich vom Priester, dass er ihnen gleichsam den Himmel öffnet und offen hält. Der Priester soll sie mit Gott und der Welt des Heiligen in Verbindung bringen.

Die Welt heute braucht mehr denn je den Priester als einen „Mann Gottes“ (1 Tim 6,11), der es versteht, die Welt für das Heilige zu öffnen und das Heilige in der Welt gegenwärtig

zu machen. Diesem Dienst können wir nur dann gerecht werden, wenn wir uns selbst unablässig um eine persönliche Beziehung zu dem Heiligen Gottes, wie das Evangelium Jesus Christus auch nennt (Joh 6,69; Mk 1,24), und um einen Lebensstil bemühen, der dem des Herrn entspricht.

Der Priester als „Mann Gottes“, ja als „Diener Christi“ (1 Kor 4,1) wird dann auch in der Suche nach einer gerechten und friedlichen Gesellschaftsordnung die Stimme des Evangeliums zur Sprache bringen können. Denn nicht nur die Einzelnen, sondern auch die Gesellschaften in unseren Ländern brauchen diesen prophetischen Dienst des Priesters. Wie sehr Sie, liebe Mitbrüder, hier in Ihrer Heimat gefordert sind, darauf weist das Thema hin, mit dem sich die Sonderversammlung der Synode für Afrika im Oktober befassen wird. Es geht um die Kirche „im Dienst der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens“. Selbstverständlich sind dabei die Eigenständigkeit des Staates und seine spezifische Verantwortung zu respektieren. Auch ist es nicht Aufgabe des Priesters, ein politisches Mandat auszuüben. Hier sind gläubige Frauen und Männer gefragt, in die Politik ihr christliches Bekenntnis einzubringen.

Liebe Mitbrüder im priesterlichen Dienst, die Begegnung mit Ihnen heute gibt mir die Gelegenheit, Ihnen aufrichtig zu danken für Ihren Einsatz und Ihr Zeugnis für das Evangelium hier in Nigeria. Die Kirche von Nigeria ist reich an Berufungen zum Glauben und zum Priesteramt. Das macht auch uns in Deutschland Mut, dem Versprechen des Herrn zu trauen, dass er uns, die Seinen nicht allein zurücklässt. Und erfahren wir nicht auch etwas von dieser Zusage des Herrn, wenn sich die Ortskirchen aus verschiedenen Kontinenten gegenseitig den jeweiligen Reichtum mitteilen? Wer in der gegenseitigen brüderlichen Ermutigung und Tröstung den Trost Gottes spüren darf, der kann in die Worte des Apostels Paulus einstimmen: „*Ich freue mich, dass ich in jeder Hinsicht auf euch vertrauen kann*“ (2 Kor 7,16). Möge Gott dieses Vertrauen auf ihn und untereinander in der großen Gemeinschaft des Glaubens immer mehr stärken und uns daraus täglich neu Kraft schöpfen lassen für unseren priesterlichen Dienst. In dieser Verbundenheit schließe ich Sie und die Kirche von Nigeria in mein Gebet ein.

Dazu segne Sie der dreifaltige Gott, der + Vater und der + Sohn und der + Heilige Geist.